

Syrien

Österreich soll als Konfliktmediator aktiv werden, betont ein Pfarrer im ICO-Interview. ▶ 4

Libanon

Der Krieg in Syrien brachte dem Land viele Flüchtlinge und löste eine enorme Teuerung aus. ▶ 6

Palästina

Den christlichen Schulen im von der Hamas regierten Gazastreifen droht die Schließung. ▶ 10

Turabdin

ICO sprach mit einer Nonne über ihren Alltag und die Bedeutung des klösterlichen Lebens. ▶ 12



INFORMATION
CHRISTLICHER
ORIENT

13. Jahr, Nr. 51

ÖPAG • Sponsoring Post BNPA 4020 Linz • GZ 10Z038385S

August 2013



Syrien: Vor der Zitadelle von Aleppo in friedlicher Zeit (2009).

Foto: Hans Hollerweger

GRUSSWORT

Liebe Leserinnen und Leser!

Ich bin Thiemo Pree und seit acht Jahren Kassier des Vereins ICO.

Zu dieser Funktion kam ich zufällig: Ich interessierte mich für die orthodoxe Kirche und so besuchte ich eine Ikonenausstellung. Bei dieser Gelegenheit kam ich mit Prof. Hollerweger in Kontakt und eins kam zum anderen. Schnell erkannte ich, wie wichtig die Hilfe für die Christen im Orient ist und wie sehr sie unserer Aufmerksamkeit bedürfen. Nicht umsonst lautet unser Motto: „Damit sie nicht vergessen sind.“

Mit der Zeit merkte ich aber auch, welcher Schatz für uns Christen im Orient liegt. Dort liegen unsere christlichen Wurzeln. Geht man in Damaskus durch die „Gerade Straße“, ist man mitten in der Apostelgeschichte. Besucht man das Kloster Mar Musa, bekommt man einen Eindruck, wie die Eremiten der ersten Jahrhunderte lebten. Ich konnte auch die Menschen treffen, für die wir arbeiten. Man wird durch die Gastfreundschaft und die Herzlichkeit, die einem entgegengebracht wird, reich beschenkt.

Es war für mich ein unbeschreiblicher Eindruck, wie viele Christen es in manchen Gebieten Syriens gibt. Auch im Libanon konnte ich vielfältige Begegnungen erleben. Wenn man die Kathedrale und die Marienstatue in Harissa sieht, glaubt man nicht, im muslimischen Orient zu sein. Im April besuchte ich den Irak. Und wieder: so viele dankbare Menschen, die sich freuen, wenn man sich in ihr Land „wagt“. Klöster aus einer Zeit, bei der noch Jahrhunderte vergehen sollten, bevor die ersten in unserer Gegend gegründet wurden.

So versuche ich, von hier aus den Christen im Orient so gut es geht zu helfen. Gleichzeitig ist es mir wichtig, in meiner Pfarre mitzuarbeiten und verwurzelt zu sein.

Ich danke Ihnen für das Interesse und die finanziellen Unterstützungen, ohne die unsere Arbeit nicht möglich wäre. **Mag. Thiemo Pree**
Vorstandsmitglied der ICO



Editorial

Vor wenigen Monaten noch hat es geheißt: die Kämpfe zwischen den syrischen Aufständischen und den Truppen von Präsident Assad sind zwar hart, aber der Präsident verliert täglich an Boden, sodass das Ende des Regime Assads nur mehr eine Frage der Zeit ist. Jetzt ist plötzlich alles ganz anders. Der Präsident konnte offensichtlich seine Position stabilisieren – von einem baldigen Ende des Bürgerkriegs kann keine Rede sein, von Sieger und Verlierer ohnehin nicht. Denn Sieger wird es keinen geben, nur Verlierer, wenn man die Situation aus der Perspektive des Volkes betrachtet.

Die Menschen leiden unendlich viel: zehntausende Tote, Millionen Flüchtlinge im eigenen Land und außerhalb. Man kann sich die Lage von Europa aus nicht wirklich vorstellen. Die ICO hat mit dem Mönch P. Saliba ein Gespräch geführt (Seite 4). Er steht ständig in Kontakt mit Syrien und gibt Einblick in die Not des Landes.

Der Konflikt macht an den Grenzen Syriens aber nicht Halt. Jordanien und der Libanon sind von Flüchtlingen überschwemmt. P. Abdo Badwi lebt in Beirut. Er gehört dem Libanesischen



Maronitischen Orden an, ist Künstler und lehrt an der Kaslik Universität in Beirut christliche Kunst und Liturgiewissenschaft. Er ist optimistisch, dass der Krieg nicht von

Syrien auf seine Heimat überschwappt (Interview auf Seite 6). Obwohl im Libanon immer wieder Kämpfe entlang jener religiösen Bruchlinien aufflackern, die aus Syrien bekannt sind, bleibt es aufs Gesamte gesehen im Libanon doch ruhig. Wenn das Land weiterhin stabil bleiben würde, wäre das ein Zeichen der Hoffnung.

Den Blick von der Erde weg in den Himmel richtet der Beitrag von Dr. Ioan Moga. Der rumänisch orthodoxe Priester erschließt die Bedeutung des Festes Verklärung Christi (Seite 7). Das Aufschauen in den Himmel hat nichts mit Weltflucht oder billiger Vertröstung zu tun, sondern ist gelebter Glaube, der Hoffnung zu geben vermag – trotz allem. Ich wünsche Ihnen, dass das „Verklärungs-Licht“ sie beim Lesen der ICO Zeitung begleitet.

Josef Wallner

EX ORIENTE LUX

Macarius

Wehe dem Haus, wenn der Herr nicht mehr in ihm wohnt!

Macarius der Ägypter war Mönch und lebte im 4. Jh. Der nebenstehende Text wird ihm zugeschrieben.

Wehe der Erde, wenn der Bauer fehlt, der sie bebaut. Wehe dem Schiff ohne Steuermann, denn es wird auf den tobenden Wogen des Meeres dahin getrieben und geht zugrunde. Wehe der Seele, wenn in ihr der wahre Steuermann Christus fehlt. Sie treibt auf dem bitteren Meer der Finsternis dahin, wird von den Wogen der Leidenschaften geschüttelt, vom Gewittersturm der bösen Geister bedrängt und geht schließlich unter. Wehe der Seele, wenn ihr Christus fehlt, der sie mit Sorgfalt bebaut, damit sie gute Früchte des Geistes bringen kann! Sie ist öde, voll Dornen und Disteln, und am Ende erwartet sie statt der Ernte verzehrendes Feuer...

Wenn der Bauer an die Feldarbeit geht, muss er das Werkzeug zur Hand nehmen und die Arbeitskleidung anziehen. So tut auch Christus, der König des Himmels, der wahre Ackerbauer im Himmel. Als er zu der durch das Böse verödeten Menschheit kam, zog er den Leib an wie ein Gewand und trug das Kreuz wie ein Gerät, um die Einöde der Seele zu bebauen. Er rodete die Dornen und Disteln der bösen Geister, die in ihr wuchsen, jätete das Unkraut des Bösen und verbrannte das ganze Gestrüpp der Sünde mit Feuer. Nachdem er sie so mit dem Holz des Kreuzes bearbeitet hatte, pflanzte er in ihr das herrliche Paradies des Geistes, das Gott dem Herrn alle süßen und begehrenswerten Früchte bringt.

ICO-Projekt NORDIRAK



Der Rohbau des Kindergartens in Enishke (ICO-Hauptprojekt 2013) Anfang Juli 2013.

Der Kindergarten wächst rasch

Die Christen der Pfarre Enishke sind offensichtlich bemüht, zum Beginn des kommenden Arbeitsjahres den Kindergarten zu eröffnen. Sie haben ein Komitee gegründet, das für die Errichtung verantwortlich ist.



Das Kindergarten-Komitee von Enishke.

Enishke – Die Bauarbeiten, die ganz von einheimischen Christen ausgeführt werden, sind weit gediehen. Der Rohbau ist im Großen und Ganzen fertig. Freilich brauchen die Feinarbeiten, gemeint sind der Verputz und die Installationen, mehr Zeit und auch mehr Geld.

Für den Kindergarten steht genügend Platz zur Verfügung. Er liegt nahe beim Dorf, etwas abseits von der Straße. Man hat von dort einen schönen Blick in die herrliche Landschaft und auch auf die Ruinen des Palastes von Saddam Hussein (s. Bild oben).

In finanzieller Hinsicht haben Sie uns die Sorgen abgenommen: Auf Bitten in der vorigen Nummer der Zeitung wurden bis jetzt 22.000 Euro gespendet, ein überaus erfreuliches Ergebnis. Einen herzlichen Dank allen Spendern! Sie haben damit ermöglicht, für einige christliche Dörfer ein wichtiges Bildungszentrum zu errichten und Arbeitsplätze zu schaffen, jetzt beim Bau des Kindergartens und nachher für den laufenden Betrieb.

Für die Kinder etwas zu tun, ist immer eine gute Investition. Die erste Bildungs-

stätte, in der sie lernen miteinander umzugehen und sich auf die Schule vorzubereiten. Mögen die Arbeiten gut vorangehen und das Ziel erreicht werden: Die Eröffnung mit Beginn des Arbeitsjahres! ■

SYRIEN

Schrei nach Hilfe

Homs/Aleppo/Qamishli/Qussair – Syrien schreit nach Hilfe. ICO hat diesen Schrei gehört und auf verschiedenen Wegen Geld nach Syrien gebracht: u. a. in die Umgebung von Homs, nach Aleppo, nach Qamishli und in die Umgebung von Qussair. Im Vorjahr und heuer konnten wir mit EUR 85.000 die allgegenwärtige Not lindern helfen. Die Spenden, für die wir herzlich danken, kamen vor allem aus einer Beilage der „Linzer Kirchenzeitung“. Wir setzen die Hilfe für die Christen in Syrien fort und sind für weitere Spenden dankbar! ■

Irak: Zwei Diözesen zusammengelegt

Zakho-Dohuk/Ammadiya – Die Synode der Chaldäischen Kirche, die anfangs Juni in Bagdad tagte, hat eine folgenschwere Entscheidung getroffen: Anstatt einen neuen Bischof für Zakho-Dohuk zu ernennen, hat sie die beiden Diözesen Zakho-Dohuk und Ammadiya zusammengelegt **zur neuen Diözese Zakho-Ammadiya mit Sitz in Dohuk**. Es sind genau die beiden Diözesen, für die ICO bisher hauptsächlich gearbeitet hat. Darum ist diese Entscheidung auch für die weitere Arbeit unseres Vereins wichtig.

Die Gründe für die Zusammenlegung sind leicht einsichtig:

- Die Diözese Zakho-Dohuk, die von der Zahl der Christen gesehen, eine kleine Diözese war, die Stadt Zakho und an die 20 Dörfer umfasste, war seit Oktober 2010 verwaist und wurde von einem Administrator verwaltet. Sie hatte bisher ihren Bischofssitz in Zakho, aber sowohl in Zakho als auch in Dohuk eine Kathedrale.

- Ammadiya war eine kleine Diözese, zu der nur einige Dörfer gehört haben. Bei den heutigen Verkehrsverhältnissen und der schwindenden Zahl an Christen ist eine so kleine Diözese widersinnig.

- Dohuk hat sich als Hauptstadt der gleichnamigen Provinz von einem Dorf (so die Bedeutung des Namens) zu einer aufstrebenden Stadt mit einigen hunderttausend Einwohnern entwickelt. Es hat durch den Zuzug von Flüchtlingen an die Tausend christliche Familien. Es ist logisch, dass man den Bischofssitz in die Hauptstadt der Provinz verlegt und die beiden kleinen Diözesen zusammengeführt hat.

Zum Bischof für die neue Diözese wurde der bisherige Bischof von Ammadiya, Rabban al-Qas, ernannt, der bisher schon eine internationale Schule in Dohuk leitete und damit häufig in Dohuk anwesend war.

Wir wünschen Bischof Rabban al-Qas für seine neue Aufgabe Gottes Segen und hoffen auf eine gute Zusammenarbeit zum Wohle der Christen in der neuen Diözese.

Hans Hollerweger



KURZ GEMELDET

Priester von Rebellen in Nordsyrien ermordet

Gassanieh (rv) – Am 23. Juni 2013 ist der syrisch-kath. Mönchspriester Francois Murad (49) im Dorf Gassanieh nahe der türkischen Grenze von Rebellen ermordet worden. Die Tat geschah beim örtlichen Franziskanerkloster, das von den Rebellen angegriffen und ausgeraubt wurde. Das einst mehrheitlich von Christen bewohnte Dorf ist weitgehend zerstört und verlassen, nur die Rebellen mit ihren Familien sind dort. Laut einem Franziskanerpater handelt es sich um Extremisten, die „alles nicht-muslimische“ ausrotten möchten. Es seien „keine Syrer“, „denn die Syrer, Christen und Muslime, haben seit Jahrhunderten zusammengelebt und ich glaube nicht, dass man in so kurzer Zeit diese Geschichte des friedlichen Zusammenlebens ausradieren kann!“

„Waffenlieferungen verschlimmern die Situation“

Damaskus (rv/reuters/faz) – Waffenlieferungen machen die Lage in Syrien nur schlimmer. Das hat der Apostolische Nuntius in Syrien, Mario Zenari, im Juni 2013 betont. Man müsse im Gegenteil versuchen, den Konflikt „mit guten Kompromissen“ und „einer guten politischen Lösung“ zu beenden. – Rebellen in Syrien gaben am 21. Juni bekannt, neue moderne Waffen erhalten zu haben, die derzeit an der Front verteilt würden; von wem die Waffen geliefert wurden, gab die aufständische Freie Syrische Armee (FSA) nicht an.

UN-Organisation drängt auf politische Konfliktlösung

Genf – Das UN-Hochkommissariat für Menschenrechte in Genf hat am 16. Juli 2013 zu einem Stop der Waffenlieferungen an beiden Seiten und zu einer Waffenruhe während des Ramadan (islamischer Fastenmonat) aufgerufen. Menschenrechtskommissarin Navanethem Pillay appelliert in ihrem Briefing für den UN-Sicherheitsrat zur Situation in Syrien an Staaten „mit Einfluß auf die (Konflikt)Parteien“, zu einer politischen Lösung des Konflikts beizutragen.

„Österreich sollte im Syrienkonflikt vermitteln“

SYRIEN

Nach dem Abzug der österreichischen UN-Soldaten von den Golanhöhen könnte Österreich als Mediator im Syrienkonflikt sein Friedensengagement unter Beweis stellen. Das meint **Pfarrer Saliba ER**, mit dem sich ICO über die Lage in Syrien unterhalten hat.

ICO: Sie haben regelmäßig Kontakt mit Syrien. Wie ist die Situation im Land?

Saliba Er: Ich habe vor einigen Tagen wieder mit einem Freund telefoniert. Er schilderte mir, dass es von Tag zu Tag schlimmer wird. Aleppo ist besonders arg betroffen. Viele Orte haben keinen Strom, die Wasserversorgung funktioniert nicht, es gibt zu wenig Brot, nicht genug Benzin, keine geregelte Arbeit. Ein normaler Alltag existiert praktisch nicht mehr; jeder versucht irgendwie zu überleben.

Schicksal der entführten Bischöfe ungewiss

ICO: Im April wurden zwei Aleppinische Bischöfe entführt (ICO berichtete in Nr. 50). Gibt es dazu Neuigkeiten?

Saliba Er: Leider gibt es über das Schicksal der Bischöfe und die Hintergründe ihrer Entführung bisher nur Spekulationen. Wir wissen nicht, wer die Kidnapper sind und welche Forderungen sie haben. Bischof Gregorios und Bischof Boulos sind die einflussreichsten und aktivsten Bischöfe Syriens. Sie haben für die Gesellschaft und die Kirche viel geleistet und nicht nur den Christen, sondern auch den Muslimen gedient. Deshalb macht ihre Entführung besonders betroffen. Besorgt sind wir auch wegen der gesundheitlichen Verfassung der Bischöfe. Man darf nicht vergessen, dass Bischof Gregorios schon 65 Jahre alt ist.

ICO: Ist es nicht merkwürdig, dass zwei Monate nach der Entführung über die näheren Umstände kaum etwas bekannt ist?

Saliba Er: Sie haben recht. Andererseits gibt es zwei Äußerungen zum Entfüh-

rungsfall, die interessant sind. Eine stammt vom Großmufti von Syrien, die andere vom Vertreter Syriens bei den Vereinten Nationen in New York, Bashar Jaafari. Der Großmufti sagte im Mai gegenüber CNN sinngemäß, dass es Kontakt zu den Kidnappern gäbe und die Freilassung der Bischöfe vom Einverständnis der Türkei, Qatars bzw. Saudi-Arabiens abhängt. Jaafari sprach bei einem Vortrag am 8. Juni in den USA von einer Involvierung der Türkei. Was an diesen Äußerungen wirklich dran ist, sei dahingestellt. Beachtenswert ist aber, dass sie von den genannten Ländern bis heute nicht zurückgewiesen wurden.

ICO: Es wird immer deutlicher, dass der Konflikt in Syrien weit mehr ist als eine innerstaatliche Angelegenheit. Welche Interessen spielen da eine Rolle?

Saliba Er: Der Konflikt ist in der Tat kompliziert. Anfangs handelte es sich um friedliche Proteste, und man konnte noch glauben, dass es um mehr Freiheit und Demokratie in Syrien ging. Das heutige Szenario legt aber nahe, dass es schon zu Beginn Bestrebungen gab, den Konflikt anzuzünden und Syrien und seine Beziehung zum Iran zu schwächen. Gelingt das, würde Syrien seine strategische Position im Spannungsfeld zwischen Israel und dem Iran verlieren und das hätte klarerweise Auswirkungen auf den gesamten Nahen Osten.



Kosmopolit

Saliba Er (33) ist syrisch-orthodoxer Mönchspriester. Er stammt aus dem Turabdin/Türkei, wo er von Erzbischof Timotheos Samuel Aktas 1996 zum Mönch und 2004 zum Priester geweiht wurde.

Von Ende 2006 bis 2008 war Father Saliba in Aleppo/Syrien bei Erzbischof Gregorios Yohanna Ibrahim. Von September 2008 bis 2013 studierte er in England Theologie; danach kam er nach Österreich. Der Akademiker spricht neben seiner Muttersprache Aramäisch fließend Türkisch, Arabisch sowie Englisch und hat Kenntnisse in Kurdisch und Deutsch.



(am 22. April 2013 entführt)

Pfarrer Saliba Er (links) mit Erzbischof Gregorios Yohanna Ibrahim von Aleppo im Kloster des heiligen Simeon des Styliten nördlich von Aleppo/Syrien (2007).

ICO: Wie beurteilen Sie die Berichterstattung über Syrien in den westlichen Medien?

Saliba Er: Die Medien spielen eine wichtige Rolle in dem Konflikt. Ich verfolge die Berichte in Europa und den USA recht aufmerksam und halte sie nicht für ausgewogen. Vor allem am Beginn des Konflikts überwog eine unkritische, einseitige Berichterstattung pro Opposition. Dabei wirken in dem Konflikt beide Seiten zerstörend. Sowohl das Regime als auch oppositionelle Kräfte begehen Menschenrechtsverletzungen. Meine Freunde aus Aleppo fürchten sich vor den Rebellen, aber nicht vor der Regierungsarmee – das sollte einmal erwähnt werden. Das Assad-Regime ist für viele Menschen in Syrien nach wie vor die bessere Option, weil man weiß, woran man ist. Bei der Opposition fragt man sich: Was ist deren Ziel? Da gibt es keine Einheit, sondern viele verschiedene Gruppen, die sich mitunter sogar untereinander bekämpfen. Und es fehlt eine klare Führung.

ICO: Wie war die Situation der Christen vor Ausbruch der gegenwärtigen Konflikte?

„Syrien war bis vor wenigen Jahren noch der beste Ort für die Christen im Nahen Osten...“

...wir sollten weiterhin einen Platz in Syrien haben. Es ist unser zweites Jerusalem!“

Pfarrer Saliba Er

Saliba Er: Syrien war bis vor wenigen Jahren noch der beste Ort für die Christen im Nahen Osten. Die Christen waren stolz, in diesem Land zu leben, wo sie ihre Religion frei ausüben können, Kirchen und Klöster haben. Zwar gab es Korruption und gewisse Ungerechtigkeiten. Zum Beispiel war es nicht erlaubt zum Christentum zu konvertieren, umgekehrt jedoch durfte ein Christ Muslim werden. Aber insgesamt war die Lage für die Christen gut. Sie wurden weder verfolgt noch gesellschaftlich diskriminiert, konnten Minister, Gouverneur oder Botschafter werden.

ICO: Glauben Sie, dass der Krieg gestoppt werden kann und eine friedliche Konfliktlösung möglich ist?

Saliba Er: Die Christen wünschen sich jedenfalls den Frieden. Wir beten um eine Besserung der Lage in Syrien, um Frieden für das Land und seine Bevölkerung. Die Kirche in Syrien kann in dieser angespannten Situation wenig machen. Aber die Christen außerhalb Syriens können humanitäre Hilfe leisten. Viele Familien haben ihre Heimatorte verlassen müssen und leben oft

völlig mittellos als Inlandsflüchtlinge oder außerhalb des Landes. Christen und Muslime sind gleichermaßen von Leid betroffen, wenngleich die Christen besonders verletzlich sind, wie die Ermordung eines Priesters vergangene Woche wieder zeigte (s. Meldung auf Seite 4). Die Christen in Syrien brauchen die Solidarität und Ermutigung von ihren Glaubensgeschwistern weltweit, damit sie in ihrem Land bleiben. Wir Christen sollten weiterhin einen Platz in Syrien haben. Es ist für uns das zweite Jerusalem!

ICO: Sie sind jetzt seit einigen Monaten in Österreich. Was kann dieses kleine Land aus ihrer Sicht zur Befriedung der Lage in Syrien beitragen?

Saliba Er: Ich denke, dass Österreich als neutraler Staat eine starke Rolle als Vermittler im Syrienkonflikt einnehmen kann und soll, mit dem Ziel, die Konfliktparteien an den Verhandlungstisch zu bringen und gemeinsam eine politische Lösung zum Wohle Syriens zu erarbeiten. Österreich ist als friedliebendes Land anerkannt. Ich erinnere mich noch gut an den freundlichen Besuch der österreichischen Außenministerin Ursula Plassnik 2008 in Syrien. Sie war auch in Aleppo und kam zum Haus von Bischof Gregorios und in die St. Ephrem Kathedrale. Heute könnte Österreich als Mediator im Syrienkonflikt sein Friedensengagement erneut unter Beweis stellen.

ICO: Was möchten Sie unseren Lesern abschließend sagen?

Saliba Er: Die Christen im Westen sollen Syrien nicht vergessen! Die Syrer, ob Christen oder Muslime, sind friedvolle und gastfreundliche Menschen, wie ich aus eigener Erfahrung weiß. Als ich als Priester in Aleppo war, haben mich auch die Muslime respektvoll mit „Abuna“ (Vater) begrüßt. Das kenne ich von keinem anderen Land im Nahen Osten. Die syrische Bevölkerung hat sich die tragische Situation, in der sie sich derzeit befindet, nicht verdient. Wir sollten für Syrien beten und alles tun, um den Menschen vorort zu helfen. ■

Mit Saliba Er sprach **Klaus Strassner** am 27. Juni 2013 in Wien

“Austria ought to mediate Syrian conflict”

Following the withdrawal of the Austrian UN soldiers from the Golan Heights, Austria could demonstrate its commitment to peace by acting as an intermediary in the Syrian conflict. This is what Saliba Er (33) thinks, Syrian Orthodox member of a monastic order and priest from the Turabdin (Turkey). ICO talked to him about the situation in Syria. From the end of 2006 until 2008 he was in Aleppo (Syria), subsequently studied theology in Britain and now lives in Vienna.

LIBANON

Der Libanon liegt in gefährlicher Nachbarschaft zu Syrien. Die Grenzen sind nicht nur für Flüchtlinge, Hisbollah-Kämpfer und Waffen durchlässig, sondern auch für Misstrauen und Hass. Der kleine Staat könnte in den Bürgerkrieg in Syrien hineingezogen werden. **Abdo BADWI**, Professor an der Beiruter Kaslik Universität, erklärt im Gespräch mit der ICO die Gefahren und die Perspektiven für sein Heimatland.

ICO: Wie ist derzeit die Situation?

Abdo Badwi: Gut, sie können jederzeit kommen. Besuchen sie mich. Aber der Libanon ist schon geprägt von sehr unterschiedlichen Gruppen. Da sind die drei Millionen Einwohner des Landes, dann kommen rund eine Million Flüchtlinge aus Syrien dazu, die innerhalb eines Jahres bei uns Zuflucht gesucht haben. Seit den beginnenden 1970er Jahren leben rund 600.000 Palästinenser als Flüchtlinge im Libanon und es gibt auch einige 100.000 Workers. So nennen wir die Leute aus Ägypten, dem Sudan, Philippinen, Indonesien und so weiter, die in Haushalten arbeiten und niedrigere Tätigkeiten verrichten. Diese unterschiedlichen Gruppen bilden natürlich schon einen Nährboden, wo jederzeit Konflikte aufbrechen könnten. Aber aktuell sehe ich keine Gefahr.

ICO: Die syrischen Flüchtlinge sind unübersehbar und stellen eine enorme Herausforderung für den Libanon dar, das ist klar. Aber was hat sich im Alltag des Libanon durch den Bürgerkrieg in Syrien verändert?

Abdo Badwi: Das Leben ist seit zwei Jahren sehr teuer geworden, unvorstellbar teuer. Konnte man früher im Supermarkt um 100 Dollar für zwei Wochen einkaufen, so kriegt man jetzt um dieselben 100 Dollar Lebensmittel für drei Tage. Und jetzt kommt das Kuriose: Die Restaurants sind trotzdem voll und gleichzeitig geraten die Armen immer mehr unter Druck. Der Hunger verleitet viele zu Diebstahl. Diese Kriminalität aus Hunger ist am Anwachsen.

ICO: Wie reagiert die maronitische Kirche, als die größte Kirche des Landes, darauf?

Abdo Badwi: Der neue Patriarch ist dynamisch, spirituell und sozial sehr engagiert und über die Grenzen der Kirche hinaus anerkannt. Die gesamte Kirche ist sehr aktiv und tut viel für die Armen. So hat zum Bei-

„Die Armen geraten immer mehr unter Druck“



Künstler, Professor, Mönch: Abdo Badwi (links), ein langjähriger Freund und Partner der ICO, ist Künstler, Universitätsprofessor und Mönch des Libanesischen Maronitischen Ordens. Kürzlich hat er ein vier mal zwei Meter großes Gemälde nach Asten (Oberösterreich) zu Pfarrrer Franz Spaller (rechts) gebracht. Es zeigt die Verklärung Jesu und ist in der Pfarrkirche Asten zu sehen (zum Fest der Verklärung: s. Artikel auf Seite 7).

spiel unsere Kaslik Universität in den letzten zwei Jahren drei Millionen Dollar für arme Studenten gegeben: an Stipendien, kleinen Krediten und direkten Unterstützungen.

Maronitische Kirche hilft

Wir haben an der Uni ein eigenes Sozialbüro. Von unseren rund 8000 Studenten sind etwa 2000 auf Hilfe angewiesen und die bekommen sie auch. Als Orden – die Universität wird vom Libanesischen Maronitischen Orden getragen – gelingt es uns Gott sei Dank ganz gut, die reichen Christen in die Pflicht zu nehmen. Überhaupt sind alle Ordensgemeinschaften im Land vorbildlich engagiert.

ICO: Haben Sie Angst, dass der Bürgerkrieg von Syrien in den Libanon überschwappen könnte?

Abdo Badwi: Nein, weil wir Libanesen aus der Vergangenheit gelernt haben. Wir hatten von 1975 bis 1990 Bürgerkrieg und alle Gruppen haben verloren. Es gab keine Gewinner. Ich hoffe, ja ich bin überzeugt, dass das niemand im Land vergessen hat. Wir müssen verstehen und uns immer wieder vor Augen halten, dass jeder Mensch das Recht

hat zu leben. Dann sind wir für die Zukunft sicher. Aber natürlich bleibt Syrien eine Gefahr für seine Nachbarstaaten. Nur Israel profitiert von einem schwachen Syrien.

ICO: Wie kommt der Libanon aus der wirtschaftlichen Misere heraus?

Abdo Badwi: Unsere Hoffnung sind die Erdgasvorkommen vor der Küste. Die Bodenuntersuchungen sind abgeschlossen, in einigen Jahren kann mit der Förderung begonnen werden. Das wird Jobs und Geld bringen. Das ist eine gute Perspektive. ■

Mit Abdo Badwi sprach
Josef Wallner im Juni 2013

“The poor are increasingly getting under pressure”

This is how Abdo Badwi, professor of arts and member of a religious order in Beirut, describes the situation in Lebanon. The war in neighbouring Syria has created about one million refugees and sent prices soaring. According to Badwi, the Maronite Church under its new Patriarch is very much involved in social welfare work. Thus his university, run by the Lebanese Maronite Order, has its own social welfare bureau supporting students in need.

Das Fest der Verklärung Christi, das am 6. August gefeiert wird, genießt in der orthodoxen Kirche eine viel größere Bedeutung als in der kirchlichen Praxis der westlichen Christenheit.

von **Dr. Ioan MOGA**

Katholisch-Theologische Fakultät der Universität Wien

Dabei bildet der neutestamentliche Bericht bei den Synoptikern (Lk 9, 28-36; Mt 17, 1-9; Mk 9, 2-10) das Zentrum des Festes und der entsprechenden Ikone. Die griechischen Kirchenväter deuteten dieses Ereignis in mehrfacher Weise. Eine wichtige Deutungsvariante weist darauf hin, dass das Ereignis auf dem Berg Tabor die Perspektive der menschlichen Existenz veranschaulicht: die Teilhabe an der Herrlichkeit Gottes. So lautet der byzantinische Hymnus des Festes: „Du wurdest verklärt auf dem Berge, Christus, Gott, und zeigtest Deinen Jüngern Deine Herrlichkeit, soweit sie dieselbe zu ertragen vermochten. Lass auch uns Sündern erstrahlen Dein ewiges Licht...“

Diese Herrlichkeit ist jedoch kein diffuser Zustand geistiger Erhebung, sondern wird vom Mysterium Jesu Christi geprägt. Bei der Verklärung lässt Christus die drei Jünger seine göttliche Herrlichkeit schauen, in einer Art und Weise, die die alttestamentlichen Theophanien (wie bei Moses und Elias) übersteigt. Im Zentrum steht hier nicht ein hinter Naturgewalten verborgener Gott, sondern der menschengewordene Sohn Gottes.

Die Ewigkeit bricht jetzt an

Im Ereignis der Verklärung – die Schau des im Lichtgewand gekleideten Christus – sahen byzantinische Theologen (wie Gregorios Palamas im 14. Jh.) einen zentralen Beweis dafür, dass der Mensch schon während seines irdischen Lebens fähig ist, das göttliche, ungeschaffene Licht, d.h. das Licht

der zukünftigen Welt zu schauen. Dieser Aspekt ist und bleibt entscheidend für die ostkirchliche Spiritualität: durch Teilnahme an den Sakramenten, durch Ablegen der Leidenschaften und Führen eines Lebens in Gebet und Hingabe, kann der Mensch eine Vorwegnahme der endzeitlichen Herrlichkeit des Reiches Gottes erfahren. Nicht die Suche nach „Lichtvisionen“ wird damit intendiert, sondern die Aussage, dass eine reale

Das Fest der Verklärung Christi



Die Ikone der Verklärung.

Ikonenmaler: Razvan Gasca

Die Ikone

Die Ikone der Verklärung veranschaulicht die ganze Dynamik dieses Weges des Menschen zu Gott: die Christus umgebenden Lichtstrahlen strukturieren und fluten das ganze Geschehen. Der dunkle Kreis symbolisiert das verborgen bleibende Wesen Gottes, die zwei Quadrate versinnbildlichen den sichtbaren und unsichtbaren Kosmos, Himmel und Erde, zugleich aber das kommende Aon; der ganze Kosmos wird durchflutet von den Strahlen der Ewigkeit.

Die drei Jünger sind zwar Zeugen dieser Theophanie, deutlich wird aber auch ihr „Noch-Auf-dem-Weg-Sein“: gegenüber der majestätischen Ruhe Christi und der demütigen Vertikalität, in der Moses und Elias diesem Geschehen beiwohnen, erscheinen sie wie überwältigt. Petrus, Jakobus und Johannes sind jedoch nicht Betrachter eines heiligen Schauspiels, sondern Teil dieses Ereignisses: die „Verklärung“ bezieht sich nach Maximos dem Bekenner (7. Jh.) auch auf die Fähigkeit der drei Jünger, Gott in seiner Herrlichkeit zu sehen „soweit sie es zu ertragen vermochten“. Die Ikone weist somit auch auf eine geistige Reife der drei Jünger hin und will eine Einladung sein, in diese Dynamik der Begegnung mit der Herrlichkeit Gottes einzutauchen.

Kirchliche Relevanz

Vor allem für das Mönchtum spielt die Verklärung Christi eine zentrale Bedeutung als Veranschaulichung des Ziels des geistigen Lebens. Unzählige orthodoxe Klosterkirchen – wie auch die Kapelle auf dem Gipfel des Berges Athos – tragen das Patrozinium dieses Festes. Der Mönch soll auf den „Berg“ der Umkehr und des Gebetes steigen

und sich gemäß der Gnade des Hl. Geistes immer mehr verwandeln lassen. Das Fest hat aber in der orthodoxen Kirche auch einen Bezug zum praktischen Leben der Gläubigen: am 6. August werden die Trauben und andere Früchte gesegnet und damit die enge Verbindung zwischen einem geisterfüllten Leben und einem Leben im Einklang mit der Schöpfung betont. ■

gen und sich gemäß der Gnade des Hl. Geistes immer mehr verwandeln lassen. Das Fest hat aber in der orthodoxen Kirche auch einen Bezug zum praktischen Leben der Gläubigen: am 6. August werden die Trauben und andere Früchte gesegnet und damit die enge Verbindung zwischen einem geisterfüllten Leben und einem Leben im Einklang mit der Schöpfung betont. ■

Das Christentum in einer islamisch geprägten Kultur

Die brisante Situation der Christen im Nahen Osten stand im Mittelpunkt einer europäisch-arabischen Konferenz vom 1. bis 3. Juli 2013 in Wien. ICO hat einen Vortrag zusammengefasst.

von Prof. Assaad Elias KATTAN
Universität Münster/Deutschland und
Universität Balamand/Libanon

Fakten

Sogar die großen christlichen Theoretiker der arabischen Aufklärung (Nahda) geben zu, dass die arabische Kultur wesentlich vom Islam geprägt wurde. Durch die Differenzierung zwischen Religion als religiöser Identität und kultureller Kraft sehen sie den Islam vornehmlich als positive, bereichernde und auch Nicht-Muslime inkludierende kulturelle Triebkraft, die primär durch die arabische Sprache geleitet wurde. Dennoch war die Mehrheit der islamischen und christlichen Nahda-Gelehrten davon überzeugt, dass die arabisch-islamische Kultur einer Befruchtung durch die Werte der europäischen Aufklärung bedarf. Während sich durch dieses Denkmodell, das eine mythologisierungsfreie Würdigung dieser Kultur erlaubt, Nicht-Muslime auch mit anderen, von der Sprache unabhängigen islamischen Errungenschaften (Architektur, Musik) identifizieren sollten, ist dieses Modell heute für viele Christen im Nahen Osten umstritten.

Im Unterschied dazu vertreten verschiedene islamistische Richtungen ein negatives, exkludierendes Paradigma, in dem die enge Verbindung zwischen Religion und Kultur als Unterscheidungs-/Trennungskriterium dient und der Islam Ursprung und Grundvoraussetzung der arabischen Kultur bildet. Dies hat zur Konsequenz, dass Nicht-Muslime religiös wie kulturell als unvollkommen gelten und u. a. ihren Beitrag zur Bildung der Kultur meinen betonen zu müssen.

Diese historisch und soziologisch bedingte Divergenz in der Interpretation des Verhältnisses von Islam und arabischer Kultur wurde in jüngster Zeit durch zwei Spannungsfelder verschärft:

- die Enttäuschung über das Scheitern des arabischen Nationalismus fördert den



Prof. Assaad Elias Kattan bei seinem Vortrag in Wien.

Foto: E. Foltinowsky

Islamismus und führt zum nahezu vollständigen Rückzug vieler Christen aus der Öffentlichkeit;

- das Minderheitenproblem hat alte Muster wieder aufleben lassen: Zu dem von manchen islamistischen Strömungen propagierten Dhimma-System, wonach die Christen unter muslimischer Protektion stehen, bildet etwa die libanesische Gesellschaftsordnung keine wirkliche Alternative.

Der arabische Frühling, der ein neues Bewusstsein in der arabischen Welt zu bringen scheint, hat die Probleme der Christen (Emigration, Identitätskrise) in mancher Hinsicht sogar verschärft. Diese können aus den Ereignissen lernen, wie risikoreich es ist, in der arabischen Welt eine Minderheit zu sein, und dass ihre Zukunft letztlich nur im größeren Kontext einer nachhaltig besseren Zukunft aller, die in diesem religiösen, ethnischen und sprachlichen Mosaik leben, möglich ist.

Visionen

In keinem der Länder des arabischen Frühlings wurden bislang Freiheit, politische Partizipation, Gleichheit und ökonomische Gerechtigkeit implementiert, und alles scheint auf eine kommende Vorherrschaft eines poli-

tischen Islam hinzudeuten. Für viele hat sich die Vision einer Symbiose von Staat und Religion in eine Illusion aufgelöst. Dennoch scheint sich ein neues Bewusstsein herauszubilden, das z. B. jede Form von Autokratie ablehnt, keine Diktatur mehr zulässt und die nationalen Probleme nicht einem (realen oder

vermeintlichen) Feind zuschreibt, sondern von innen her zu bewältigen sucht. Vielleicht bewahrheitet sich die Hypothese, dass die arabische Welt durch den Tunnel des politischen Islam (Religion als Lösung aller sozialen und ökonomischen Probleme) gehen muss, um zu erkennen,

dass keine religiösen Bücher, sondern nur Experten und intelligente Pläne die gegenwärtigen Probleme lösen können.

Individuell und kollektiv haben die Christen im Nahen Osten verschiedene Rollen gespielt, wobei das Verblassen ihrer Rolle vor allem als Brücke zwischen dem Westen und der arabischen Welt zu deren Ideologisierung geführt hat. Sie dürfen nicht der Versuchung der Mythologisierung einer besonderen Rolle erliegen, vielmehr müssen sie sich in der Zukunft durch den österlichen Glauben auszeichnen. „Tod und Auferstehung Jesu sind heute im Nahen Osten sowohl ein Faktum als auch eine Vision.“ ■

Zusammenfassung: Alfred Friedl

„Tod und Auferstehung Jesu sind heute im Nahen Osten sowohl ein Faktum als auch eine Vision.“

Prof. Assaad E. Kattan

Dialog zwischen Christen und Muslimen – Eine Momentaufnahme

Die ICO-Tagung am 23./24. September 2013 in Salzburg beschäftigt sich mit dem christlich-muslimischen Dialog. ICO bat **Josef WALDER** um eine Einführung in seinen Vortrag.

IRAK – Sonntag, 7. April 2013: Flug Wien – Arbil. Als erstes sind es die vielen Kinder, die schon am Flughafen auffallen. Mit dem Bus geht es über holprige, staubige Straßen mit permanentem Ölgeruch in der Nase 100 km nach Süden in die Stadt Kirkuk. Vorbei an unzähligen Baustellen, und den ersten bereits fertig gestellten Prestigebauten. Es wird klar, dass Arbil als das neue Zentrum für die autonome Provinz Kurdistan entworfen ist.

Schauplatz von Gewalt und Anschlägen

Bei unserer Einfahrt ins Regierungsviertel sind unzählige Sicherheitsschleusen; Kalaschnikows, Sprengstoffspürhunde sind in dieser Region selbstverständlich. Dennoch erschüttern seit Kriegsende 2003 Autobomben, Anschlagserien und Zusammenstöße zwischen regierungsfeindlichen Demonstranten und der Polizei die Region und das Land.

Der Krieg im Irak aber auch der „Arabische Frühling“ bringen neue Risiken für religiöse Minderheiten. Sie ergeben sich nach den Worten des UN-Sonderberichterstatters Heiner Bielefeldt etwa aus der „Frage, wie weit die Scharia, die islamische Rechtsprechung, in die Gesellschaft hineingreift“. Statistisch gesehen, wird alle fünf Minuten ein Christ wegen seines Glaubens getötet. Der jährlich publizierte Weltverfolgungsindex von „Open Doors“ zeigt die Länder mit der stärksten Christenverfolgung, der Irak findet sich da an fünfter Stelle.

Nicht selten verstärkt sich in den Gesprächen der Eindruck, es sind Sunniten gegen Schiiten, Araber gegen Kurden und Turkmenen, und das Geld und der Ölreichtum gegen alle: „Wir haben Geld, sind reich und müssen andere um Hilfe bitten, denn das was wir brauchen, können wir nicht kaufen: Frieden.“

Der Gouverneur in Arbil dankt allen, die den Dialog und den Frieden tragen. „Die Christen tragen den Frieden, die Fundamentalisten glauben im Grunde an nichts.“ Patriarch Louis Sako gilt als „Führer des Frie-

dens“. Aber der Dialog zwischen den Religionen und auch der politische Dialog brauchen Zeit. Unterwandert werden diese Bemühungen von Banditen, politisch Motivierten und religiösen Fundamentalisten... Und es sind im Verhältnis wenige, die das Klima vergiften und die Zustände radikalisieren. Dabei haben alle Gruppen ihre Märtyrer. Frieden muss „wachsen“, er ist so etwas wie eine „Frucht“ von Besuchen und Gesprächen, von gegenseitiger Achtung und Wertschätzung.



Dr. Josef Walder (Innsbruck) war im April im Nordirak. Er ist einer der Referenten bei der ICO-Tagung 2013.

Hoffnung Friede

Unsere Reise sollte über die kirchliche, politische, gesellschaftliche und wirtschaftliche Situation im Irak informieren und zugleich die Solidarität mit den Christen im Irak zum Ausdruck bringen. Interventionen, Partnerschaften und Freundschaften können und sollen dazu beitragen, dass die Christen gestärkt werden, in ihrer Heimat zu bleiben. Durch Besuche kann und soll sichtbar werden, dass es Menschen gibt, die sich verantwortlich wissen.

Für unser eigens Christsein bedeutet diese gelebte Solidarität ein Umdenken. Die Kirche Europas ist nicht der Mittelpunkt der Kirche. Partnerschaften sollen Brücken schlagen zwischen den Ländern, den Kulturen, den Ethnien und den Kirchen, den Religionen. Es braucht das Kennenlernen und das Verstehen des Landes, der Kulturen, der Traditionen. Und es braucht die gelebte Solidarität, und soziale Projekte, gerade dort, wo professionelle, strukturelle Hilfe nicht greift. – Es braucht die gelebte Hoffnung auf Friede. ■

Das genaue Programm der ICO-Tagung finden Sie auf Seite 16!

KURZ GEMELDET

Chaldäische Synode betont Ökumene und Dialog

IRAK (fides/red) – Vom 5. bis 10. Juni 2013 hat in Bagdad die erste Synode der chaldäisch-katholischen Kirche seit der Wahl des neuen Patriarchen Louis Raphael I. Sako stattgefunden. In einer gemeinsamen Schlusserklärung erläutern der Patriarch und insgesamt 14 Bischöfe die wesentlichen Fragen, mit denen sich die Synode befasste. Die chaldäischen Bischöfe wünschen sich insbesondere eine Wiederaufnahme des gemeinsamen ökumenischen Weges mit anderen Kirchen und christlichen Gemeinschaften, angefangen bei der assyrischen Kirche. Betont wird die notwendige Fortsetzung des Dialogs mit dem Islam. Bedeutend für die ICO ist eine Entscheidung über die Zusammenlegung zweier Diözesen im Nordirak (siehe Bericht auf Seite 3). Den Abschluss bildete eine Veranstaltung im Hotel Rashid, an dem zahlreiche Vertreter aus Politik und Kirche teilnahmen. In seinem Grußwort forderte der Patriarch alle politischen Parteien auf, den Weg des Dialogs und des nationalen Zusammenhalts nicht zu verlassen oder zu beeinträchtigen.

Koptenpapst Tawadros II. besuchte Österreich

ÖSTERREICH/ÄGYPTEN – Das Oberhaupt der koptisch-orthodoxen Kirche, Papst Tawadros II., hat vom 23. Mai bis 3. Juni 2013 Österreich besucht. Auf dem Programm standen u.a. die Weihe von fünf koptischen Kirchen (drei in Wien, je eine in Obersiebenbrunn und Bruck an der Mur), Treffen mit koptischen Jugendlichen und Gespräche mit Bundespräsident Heinz Fischer, Außenminister Michael Spindelegger und dem Wiener Kardinal Christoph Schönborn. Im Rahmen eines Festakts zum zehnjährigen Bestehen des orientalischem-orthodoxen Kirchengesetzes wurde Papst Tawadros II. in Wien zum „Protector der Stiftung PRO ORIENTE“ ernannt.



KURZ GEMELDET

Erste katholische Universität des Landes eröffnet

JORDANIEN (div.) – Vier Jahre nach der Grundsteinsegnung durch Papst Benedikt XVI. ist am 30. Mai 2013 in der Stadt Madaba die erste katholische Universität Jordaniens feierlich eröffnet worden. Unter den Anwesenden waren der König von Jordanien, der Lateinische Patriarch von Jerusalem und der Leiter der Kongregation für die orientalischen Kirchen. Die Privatuniversität ist eine Einrichtung des Lateinischen Patriarchats und heißt (wegen ihrer Partnerschaft mit einer Universität in den USA) „American University of Madaba“. Sie startete im Herbst 2011 den Vorlesungsbetrieb und hat derzeit 800 Studierende. Insgesamt ist für bis zu 8.000 Studierende Platz. Es gibt sieben Fakultäten. Unterrichtssprache ist Englisch.

Europäisch-arabische Konferenz in Wien

ÖSTERREICH/LIBANON – Von 1. bis 3. Juli 2013 stand an der Universität Wien die brisante Situation der Christen im Nahen Osten im Mittelpunkt einer europäisch-arabischen Konferenz über den „Beitrag religiöser Minderheiten für die Gesellschaft“. Die Veranstaltung geht auf die Initiative des evang. Religionswissenschaftlers Prof. Wolfram Reiss zurück. Zugleich war sie Auftakt der ebenfalls von ihm initiierten Kooperation der Universität Wien mit drei christlichen theologischen Institutionen im Libanon, darunter die Universität Balamand.

Palästinenserfrage ist der Kern des Problems

HEILIGES LAND (KNA) – Die Palästinenserfrage ist nach Einschätzung des lateinischen Patriarchen von Jerusalem, Fouad Twal, der Kern aller Konflikte im Nahen Osten. Bei einem Treffen des Weltkirchenrates im Libanon forderte Twal am 22. Mai 2013 die Länder der Region und die internationale Gemeinschaft zum Einsatz für gerechten Frieden im Heiligen Land auf. Geschehe das nicht, werde der Konflikt weiterhin Gewalt und Ungerechtigkeit nähren.



Die Schule der Rosenkranz-Schwester ist eine der drei katholischen Schulen im Gaza-Streifen, in denen zusammen etwa 1.500 Kinder und Jugendliche unterrichtet werden. Der Großteil der Schülerinnen und Schüler sind Muslime. Fotos: Christophe Lafontaine

Christliche Schulen im Gaza-Streifen von Schließung bedroht

Geht es nach der regierenden Hamas, sollen ab dem Schuljahr 2013/14 Buben und Mädchen getrennt unterrichtet werden. Das wäre das Aus für die christlichen Privatschulen mit ihren gemischten Klassen.

PALÄSTINA (KAP/red) – Um das zu verhindern, möchte der Lateinische Patriarch von Jerusalem, Fouad Twal, mit den Verantwortlichen sprechen und eine „Lösung im Interesse der Schüler“ finden. Es fehlten die Mittel, um die Zahl der Schulgebäude und der Lehrkräfte zu verdoppeln, was bei Umset-

zung der Hamas-Vorhaben notwendig wäre. Denn zusätzlich zu den getrenntgeschlechtlichen Klassen ist auch vorgesehen, dass Kinder ab einem gewissen Alter nur von Lehrkräften desselben Geschlechts unterrichtet werden dürfen.

Mentale Verengung. Für den Schulverantwortlichen des Lateinischen Patriarchats, P. Faysal Hijazin, widerspricht die „mentale Verengung“, die in dem islamistischen Schulkonzept zum Ausdruck komme, dem Programm der christlichen Schulen: „Wir arbeiten, um den Horizont von Gaza durch die Öffnung hin zu anderen Kulturen zu erweitern. Die Leute schicken ihre Kinder gerade deshalb in unsere Schulen, damit sie sich diese Öffnung des Blicks aneignen“.

Im Gaza-Streifen leben bei einer Gesamtbevölkerung von etwa 1,7 Millionen einige wenige Tausend Christen. (ICO berichtete über die „kleine Herde“ in Nr. 43). ■



Schule des Lateinischen Patriarchats.

Christian schools in the Gaza Strip threatened with closure

If the ruling Hamas has its way, boys and girls are to be educated separately beginning from school year 2013/14. This would be the end of the Christian private schools with their mixed classes. In order to avoid this from happening, the Latin Patriarch of Jerusalem, Fouad Twal, wants to talk to the people in charge and find “a solution for the benefit of the pupils”.

Eine Bitte aus dem Heiligen Land:

„Besucht uns und betet für uns!“

Mit der Aktion „Licht für Bethlehem“ unterstützt die „Initiative Christlicher Orient“ alljährlich die wichtige Arbeit der Caritas Jerusalem. Wir stellen Ihnen den neuen „Chef“ unserer Partnerorganisation, **Pfarrer Raed ABUSAHLIAH**, und seine Mission näher vor.

von Pfarrer Bernt BESCH

(Lateinisches Patriarchat Jerusalem) nach einem Gespräch mit Pf. Raed am Hochfest der Hl. Johannes des Täufers

Jerusalem/Ramallah – Abuna (Pfarrer) Raed ist am 25. Juni 1965 in Zababdeh, Palästina geboren, als Sohn einer tiefgläubigen katholischen Familie des Lateinischen Ritus. Nach seinem Studium der Philosophie an der Lateranuniversität zu Rom wurde er Kanzler des Lateinischen Patriarchats zu Jerusalem und Professor für Philosophiegeschichte am Priesterseminar in Beit Jala.

Danach wurde er Pfarrer in Taybeh, woher ihn einige von Ihnen kennen, denn ICO-Obmann Prof. Hollerweger hat Produkte aus den christlichen Werkstätten Taybehs, die Abuna Raed ins Leben gerufen hat, vor allem das Olivenöl nach Österreich importiert. Zuletzt wurde er zum Pfarrer der großen und wichtigen Pfarrei „Heilige Familie“ in Ramallah bestellt, die er trotz seines neuen Amtes als Caritasdirektor weiterhin betreut.

ICO-Partnerorganisation hilft den Benachteiligten

Caritas Jerusalem wurde nach dem 6-Tage-Krieg 1967 gegründet, um den vertriebenen Palästinensern in ihrer größten Not zu helfen. Abuna Raed sieht die gegenwärtige Mission vor allem darin, den benachteiligten Bewohnern des Heiligen Landes zu einem menschenwürdigen Leben zu verhelfen durch:

- Verbesserung der Qualität und Zugang zu sozialen und medizinischen Diensten für die Armen und Vernachlässigten
- Bereitstellung von Nahrungsmitteln

- Förderung ökonomischer Entwicklung durch Mikrokredite und Schaffung von Arbeitsplätzen

- Bereitstellung von dringender humanitärer Hilfe in Krisenzeiten
- das Schicksal der Palästinenser auf der internationalen Bühne zu vertreten.

In dieser wichtigen Aufgabe wird er von mehr als 50 Angestellten unterstützt und zusätzlich von Volontären in den verschiedenen Pfarreien des Landes mit Büros in Ostjerusalem, im Norden der Westbank und in Gaza Stadt.

Abuna Raed setzt sich für neue Initiativen ein, bei denen die Betroffenen lernen sollen, nicht nur zu empfangen, sondern eigene Beiträge zu leisten, d.h. er will darauf hinwirken, dass sich die verbreitete Empfangsmentalität in eine Mithilfe- und Selbsthilfementalität wandelt.

Ferner soll Caritas Jerusalem vermehrt dazu beitragen, dass Pilgergruppen auf ihrer Tour durch das Heilige Land die Pfarreien und christlichen Institutionen der Mutterkirche, die ja die Nachfolgerin der Apostelkirche ist, zu besuchen und Kontakte mit den „lebendigen Steinen“ aufzunehmen, die fast alle palästinensische Christen sind.

Aus solchen Begegnungen sind Partnerschaften zwischen Pfarreien hüben und drüben entstanden. Abuna Raed würde darüber hinaus Partnerschaften zwischen einer ausländischen Diözese und einer hiesigen Pfarrei als sehr erstrebenswert betrachten.

Seine Bitte an Europa und Österreich könnte man so zusammen fassen: „Kommt zu euren Brüdern und Schwestern der Mutterkirche von Jerusalem, kommt mit aufgeschlossenen Herzen, ohne Furcht, die von den Medien verursacht und ohne Fundament ist, kommt Ihr vielen zu uns Wenigen und nehmt für einen Tag an unserem Leben, an unserer Kultur, teil – und betet, betet für uns!“ ■

“Visit us and pray for us”

This appeal to Europe comes from the new director of Caritas Jerusalem, Fr. Raed Abusahlia. The Initiative for the Christian East supports the important work of Caritas Jerusalem in favour of the disadvantaged through its annual Light for Bethlehem Campaign. The article introduces the new “boss” of this ICO partner organization and its mission.



Pfarrer Raed Abusahlia
Direktor der Caritas Jerusalem

KURZ GEMELDET

Staat widmet einstige Kirchen in Moscheen um

TÜRKEI – Die Hagia Sophia in der Stadt Trabzon am Schwarzen Meer, die zuletzt ein Museum war, ist seit Juni 2013 eine Moschee. Der Widerstand gegen das Umwidmungsvorhaben von Vizeregierungschef Bülent Arinc blieb erfolglos. 2011 war mit der ehemaligen Konzilskirche von Nicäa dasselbe passiert, auch sie wurde zur Moschee.

Neue katholische Kirche von Kardinal eingeweiht

VEREINIGTE ARABISCHE EMIRATE (fides) – Der Leiter der Kongregation für die Evangelisierung der Völker, Kardinal Fernando Filoni, hat am 14. Juni 2013 eine katholische Kirche in der Stadt Ras Al Khaimah eingeweiht. Das neue Gotteshaus ist nach dem hl. Antonius von Padua benannt. Es steht auf einem Gelände, das der Emir den verschiedenen christlichen Gemeinden kostenlos zur Verfügung gestellt hat. – Die Antoniuskirche ist die achte katholische Kirche in den Vereinigten Arabischen Emiraten, wo etwa 2 Millionen Katholiken (hauptsächlich asiatische Gastarbeiter) leben.



Antonius Kirche in Ras Al Khaimah.

Uni führt muslimische und christliche Feiertage ein

ISRAEL – Ab dem Studienjahr 2013/14 haben alle Studierenden der Universität Haifa zusätzlich zu den traditionellen jüdischen Feiertagen auch am Opferfest, am Fest des Fastenbrechens sowie am Weihnachtsfest frei. Dies hat der Universitätssenat im Mai 2013 entschieden. Die Universität Haifa ist die erste Universität in Israel, die nicht-jüdische Feiertage einführt.

TÜRKEI/TURABDIN

„Die Mönche und Nonnen sind das Herz der Kirche“

In den syrisch-orthodoxen Diözesen Turabdin und Mardin gibt es insgesamt 21 Ordensfrauen und 12 Mönche.* ICO sprach mit **Sr. Febronia** (50) vom Kloster Mor Gabriel über ihren Alltag und die Bedeutung des monastischen Lebens.

ICO: Welche Umstände haben Sie ins Kloster Mor Gabriel geführt?

Sr. Febronia: Als ich in Aleppo studierte, stieß ich auf die Lebensgeschichte des heiligen Gabriel und war beeindruckt von seinem asketischen Leben. Ich wollte ihn als Vorbild nehmen und reiste in den Turabdin, um dort ins Kloster Mor Gabriel einzutreten. Abt Samuel (heute auch Erzbischof des Turabdin; Anm.) hatte keinen Einwand, bestand aber darauf, dass ich zuvor mein Studium abschließen. Das tat ich auch. 1984 wurde ich dann in die Ordensgemeinschaft aufgenommen. Ich bin froh, dieses Leben des Gebets gewählt zu haben und danke Gott dafür.

ICO: Wie oft und wann beten die Schwestern?

Sr. Febronia: In der Bibel steht: „Ich will dich sieben Mal am Tag preisen“, und so haben wir auch sieben Gebetszeiten. Wir beginnen mit dem Morgengebet um 5.30 Uhr, dann folgen Gebete um 9, 12, 15, 17.30 (Abendgebet) und 21 Uhr. Das letzte Gebet verrichten wir um 24 Uhr gemäß dem Psalmwort: „Um Mitternacht stehe ich auf, um dir zu danken“. An Sonn- und Feiertagen sowie am Mittwoch und Freitag gibt es nach dem Morgengebet noch die Eucharistiefeier.

ICO: Wird auch gemeinsam mit den Mönchen gebetet?

Sr. Febronia: Beim Morgen-, Mittags- und Abendgebet sowie bei der Eucharistiefeier, die in der Klosterkirche stattfinden, ist die ganze Gemeinschaft versammelt. Die anderen Gebete verrichten die Schwestern miteinander bzw. jede für sich.

ICO: Wie sieht ein typischer



„Wir beten viel um neue Berufungen.“

Sr. Febronia fertigt *Eskime*, die typische Kopfbedeckung für syrisch-orthodoxe Mönche und Nonnen



Die Schwestern des Klosters Mor Gabriel mit Patriarch Ignatius Zakka I. Iwas 2006, P. Gabriel vom Kloster Mor Gabriel (rechts) und drei Nonnen aus Damaskus (links hinten).

Tag einer Klosterschwester in Mor Gabriel bei diesen vielen Gebetszeiten aus?

Sr. Febronia: Nach dem Morgengebet machen einige von uns das Frühstück. Die anderen melken die Kühe, füttern die Hühner oder holen Gemüse vom Garten. Wir kochen, machen Handarbeiten, erledigen die verschiedenen Routinearbeiten. Außerdem nehmen wir uns viel Zeit für die geistliche Begleitung unserer Gäste, damit ihnen der Aufenthalt im Kloster wirklich was bringt. Und wir kümmern uns um die Klosterschüler. Ruhiger wird es erst nach dem Abendessen, wenn alles aufgeräumt ist. Dann können wir uns gemeinsam erholen.

ICO: Wie verbringen Sie diese gemeinsame Zeit?

Sr. Febronia: Wir versammeln uns im Gemeinschaftsraum und lesen aus Heiligenviten, aus der Bibel oder anderen religiösen Büchern. Vor einem Festtag singen wir die Lieder und Gebete für diesen Tag. Handelt es sich um ein Heiligengedenken, lesen wir die Lebensgeschichte des jeweiligen Heiligen. Ansonsten singen

wir etwas aus dem *Shhimo* (Gebetsbuch) und dem *Bethgazo* (Liederbuch), tauschen Neuigkeiten und Ideen aus oder unterhalten uns einfach. Oft sind auch die weiblichen Gäste des Klosters mit dabei.

ICO: Welchen Stellenwert hat das klösterliche Leben in der Syrischen Kirche?

Sr. Febronia: Die Mönche und Nonnen sind das schlagende Herz unserer Kirche! Wenn dieses Herz nicht gut funktioniert, leidet die ganze Kirche und kann ihren Dienst nicht erfüllen. Deshalb möchten wir Jugendliche dazu anhalten, die Klöster zu besuchen, damit sie das Leben dort kennenlernen. Wir sind betrubt, weil es heute kaum Nachwuchs gibt. Wir hoffen und beten inständig darum, dass Gott seiner Kirche junge Leute, Männer und Frauen, schenken möge, die sich zum monastischen Leben berufen fühlen. ■

Das Gespräch führte **Isa Dogdu**

“The monks and the nuns are the heart of the Church”

This was emphasized by a sister of Mor Gabriel Monastery, who spoke to the ICO about her daily routine and the significance of monastic life. According to the nun, prayer for the vocation of young men and women was particularly important. Currently there are altogether 21 nuns and 12 monks in the monasteries of the Syrian Orthodox dioceses of Turabdin and Mardin.

* Klöster mit Nonnen (N) / Mönchen (M): Kloster Mor Gabriel (14N, 3M+Bischof), Kloster Mor Yakub bei Salah (5N, 2M), Kloster Mor Malke (2N, 2M), Deyrulzafaran (1M+Bischof), Kloster Mor Augin (2M). (Stand: Juli 2013)

TURABDIN



Das renovierte Kloster Mor Yakub beim Dorf Badibe.

Fotos: Dorfverein

Zweites Kloster am Berg Izlo vor der Eröffnung

Das Kloster Mor Yakub von Karno wird am 25. August 2013 eröffnet. Es ist nach Mor Augin das zweite reaktivierte Kloster am Berg Izlo im südlichen Turabdin.

Mor Yakub/Badibe – Das Kloster Mor Yakub liegt nördlich des Bergkammes auf einer Anhöhe (Karno = Gipfel). In seiner Nähe befindet sich das Dorf Badibe, das in den 1990er Jahren noch verlassen war. Erst im neuen Jahrtausend wurden Häuser renoviert und neu gebaut. Heute ist das Dorf zumindest während der Sommermonate wieder von Christen bewohnt.



Ein zweisprachiger Wegweiser (Türkisch, Syrisch-Aramäisch) ist schon vorhanden.

Die ersten Renovierungen an dem seit Jahrzehnten leerstehenden Yakub-Kloster begannen 2006. Ermutigt durch Turabdins Erzbischof Timotheos Samuel Aktas und dank dem großen Einsatz der Badiboye ist in den vergangenen Jahren viel geleistet worden. Der Erzbischof hat sich am 21. Mai 2013 persönlich vom Arbeitsfortschritt überzeugt und den Christen zu ihrem Eifer gratuliert. Im Juli konnte der Dorfverein stolz verkünden: Die Arbeiten laufen planmäßig und sind kurz vor der Fertigstellung.

Warten auf den Mönch. Was noch fehlt, ist ein Mönch oder ein Laie, der sich um das Kloster kümmert. Denn der aus Syrien stammende Mönch Hanna Aho, der schon vorort war (ICO berichtete in Nr. 45), musste in sein Land zurückkehren. Wer ihm in dieser verantwortungsvollen Aufgabe nachfolgt, ist noch offen. ■

Second monastery on Mount Izlo to be opened soon

On 25th August 2013, Mor Yacub Monastery of Karno, near the village of Badibe, will be opened. After Mor Augin, this is the second monastery on Mount Izlo in the Southern Turabdin to be given a new lease of life. The refurbishment of the monastery, which had been vacant for several decades, was started back in 2006. Meanwhile, the works are almost completed. As yet, no monk has been put in charge of the monastery.

KURZ GEMELDET

Dorf hat schon 15 (!) Gotteshäuser renoviert

Bsorino – Das ca. 140 Christen zählende Dorf Bsorino unternimmt alles, um seine zahlreichen christlichen Stätten zu erhalten. In den letzten Jahren wurden 15 der rund zwei Dutzend Gotteshäuser (Kirchen, Kapellen, Klöster) im und außerhalb des Ortes restauriert bzw. renoviert. Zuletzt waren die Mart Schmoni Kirche und die Mor Eliyo Kirche hergerichtet worden. Um den Friedhof des Dorfes wurde eine Mauer erbaut, wofür es auch staatliche Unterstützung gab. Die Kirchenrenovierungen wurden zur Gänze selbst finanziert. – Die vielen Gotteshäuser weisen darauf hin, dass das Dorf eine große christliche Vergangenheit hat (ICO berichtete ausführlich in Nr. 20).

Mögliche Rückgabe von 24,4 Hektar Land

Mor Gabriel/Ankara – Die 24,4 Hektar Land, die das Kloster Mor Gabriel an das Schatzamt verloren hat (durch ein zweifelhaftes Urteil; ICO berichtete in Nr. 47), könnten dem Kloster bald „zurückgegeben“ werden. Entsprechende Mutmaßungen gibt es seit dem Treffen der deutschen Bundeskanzlerin mit Premierminister Erdogan und Religionsvertretern (darunter Erzbischof Timotheos) im Februar 2013 in Ankara (ICO berichtete in Nr. 50). Es soll mehrere Vorschläge zur Lösung des Problems geben, darunter die langfristige Pacht des Landes zu einem symbolischen Preis. Das Kloster Mor Gabriel bevorzugt eine nachhaltige Landrückgabe und hat entsprechenden juristische Schritte eingeleitet.

Turabdiner helfen christlichen Flüchtlingen

Midyat – Christen aus dem Turabdin haben ein Komitee gegründet, das den christlichen Flüchtlingen aus Syrien hilft. Dem Team gehören Pfarrer Ihsak Ergun, Malfono (Religionslehrer) Ayhan Gurkan sowie Yusuf Turker und Gabro Tokgoz an.

TURABDIN

KURZ GEMELDET

Jugendliche attackieren
Christen des Klosters

Mor Hobel – Eine Gruppe junger Muslime hat am 19. Mai 2013 Christen beim Kloster Mor Hobel und Mor Abraham in Midyat beschimpft und wurde gegen sie handgreiflich. Sie konnten nicht akzeptieren, dass ihnen der Zutritt zum Kloster verweigert wurde, in dem gerade eine Tauffeier stattfand. Bei dem Vorfall wurde niemand ernsthaft verletzt. Die Jugendlichen mussten dennoch zur Polizei und jene, die an der Attacke beteiligt waren, wurden bestraft.

Umweltengagement des
Erzbischofs gewürdigt

Mor Gabriel/Midyat – Der Erzbischof des Turabdin, Timotheos Samuel Aktas, ist am 6. Juni 2013 in Midyat für seine Bemühungen um eine saubere Umwelt geehrt worden. Den Preis nahm stellvertretend der Vorsitzende der Klosterstiftung, Kuryakos Ergün, entgegen. Die Ehrung erfolgte anlässlich des Weltumwelttages.

Neuer Provinzgouverneur bei
Erzbischof Timotheos

Mor Gabriel/Mardin – Wenige Tage nach seiner Bestellung hat der neue Gouverneur der Provinz Mardin, Dr. Ahmet Cengiz, am 28. Mai 2013 mit Behördenvertretern Erzbischof Timotheos im Kloster Mor Gabriel besucht.



Die Straße zum Kloster Mor Gabriel (Hintergrund) hat viele Schlaglöcher.

Klosterstraße wird endlich repariert

Die 2,5 km lange desolote Straße zum Kloster Mor Gabriel wird saniert und verbreitert. Das hat Midyats Subgouverneur Oguzhan Bingol zugesagt.

Mor Gabriel – Der Subgouverneur hatte schon im Februar 2013 versprochen, sich der Reparatur der Straße anzunehmen (ICO berichtete in Nr. 50). Bei einem erneuten Besuch im Kloster Mor Gabriel am 20. Mai 2013 konkretisierte er gegenüber Erzbischof Timotheos diese Zusage. Die Straße soll auf 8 Meter verbreitert werden und dem Standard einer Landstraße entsprechen, so Bingol.

Für das Vorhaben stehen eine Million Neue Türkische Lira (ca. 400.000 Euro) zur Verfügung. Laut dem Subgouverneur sollen

die Arbeiten noch im Sommer beginnen und binnen vier Monaten abgeschlossen sein.

Viele Touristen. Die Straße wird nicht nur von den Klosterangehörigen benützt. Auf ihr sind pro Jahr auch mehr als 50.000 Personen aus Nah und Fern unterwegs, die als Besucher ins Kloster kommen. ■

Monastery road will eventually
be repaired

The 2.5 km long dilapidated road leading to Mor Gabriel Monastery will be repaired and its width increased to 8 metres. This was promised to Archbishop Timotheos in May 2013 by Sub-governor Oguzhan Bingol. The works are to start in summer this year and will be completed within four months. – Every year, more than 50.000 visitors use the road on their way to Mor Gabriel Monastery (besides the residents there).



Flüchtlingslager in der Nähe des Abraham-Klosters in Midyat.

Lager für 10.000 Flüchtlinge

Midyat/Mardin – In der Nähe des syrisch-orthodoxen Klosters Mor Abraham in Midyat ist ein Zeltlager mit einer Kapazität von 10.000 Personen errichtet worden. Es soll sowohl muslimische als auch christliche Flüchtlinge aus Syrien aufnehmen. Einige muslimische Flüchtlinge sind schon untergebracht worden. Vor einigen Monaten war noch von getrennten Lagern für Christen und Muslime die Rede (ICO berichtete in Nr. 50).

290 christliche Flüchtlinge. Derzeit (Juli 2013) gibt es rund 190 christliche Flüchtlinge im Turabdin und weitere 100 in Mardin. Sie leben in gemieteten Unterkünften, in von Christen zur Verfügung gestellten Häusern oder bei Verwandten. Ein Bedarf für ein größeres Lager ist zur Zeit nicht gegeben.

Der letzte Mönch von Tibhirine

„Einer der Dorfbewohner hatte ihm in einem Gleichnis gesagt: ‚Ihr seid für uns der Ast, auf dem wir sitzen. Wohin sollen wir gehen, wenn ihr geht?‘“

ALGERIEN – So fällt die Entscheidung der neun Trappisten des Atlasklosters in Tibhirine („die Gärten“) nahe Medea (Algerien) einstimmig, ihre moslemischen Nachbarn nicht allein der Gefahr militanter Rebellen zu überlassen, obwohl der Orden eher Mönche als Märtyrer braucht.

Einer der Mönche ist Frère Jean-Pierre Schumacher, der wie Fr. Amédée von der Entführung in der Nacht vom 26. auf den 27. März 1996 verschont bleibt und am 21. Mai in Fès von der Enthauptung seiner sieben Mitbrüder durch die Jamaa Islamiya erfährt. Beim Begräbnis der Köpfe der ermordeten Mönche füllen Männer aus Tibhirine „die Gräber mit Erde, wobei sie nach moslemischem Brauch die Schaufeln durch ihre Reichen weitergaben. „Das ist eine Ehre“, sagt Jean-Pierre. Als sich am Ende alle umarmten, blickte er plötzlich in die tränenerfüllten Augen des Sufi von Medea.“

Im Juli 2011 erzählt der ‚väterliche Freund‘ Fr. Jean-Pierre dem ehemaligen Postulanten in Tibhirine, Freddy Derwahl, seine Lebensgeschichte, die ihn vom luxemburgischen Buding, wo er 1924 geboren wurde, schließ-

lich ins Kloster Notre Dame de l'Atlas im marokkanischen Midelt (200km südlich von Fès) führte. Seine Gesprächsnotizen ergänzt Derwahl durch ein geistliches Stundenbuch mit Impressionen vom Klosterleben („Ein völlig anderes Christentum als bei uns im alten Europa“), Reflexionen über seine geistliche Lektüre, Auszügen aus Briefen der ermordeten Mönche sowie eindrucksvollen fotografischen Momentaufnahmen (von Bruno Zanzottera).

Den Mittelpunkt bilden naturgemäß die Ereignisse in Tibhirine aus der Perspektive von Fr. Jean-Pierre, der nicht immer über alles sprechen will („Jean-Pierre schweigt darüber, was dort besprochen wurde“) und damit die geheimnisvolle Aura des gesamten Buches verstärkt. Dabei erzählt der eher praktisch begabte, stille Mönch weniger von sich als von seinen intellektuellen Mitbrüdern Luc

(,Toubib‘), den sein ärztlicher Eid dazu verpflichtet, „alle Kranken zu versorgen, selbst den Teufel“, und insbesondere dem Prior Christian de Chergé, dessen „größte Liebeserfahrung seines Lebens“ die Rettung durch seinen moslemischen Freund Mohammed war, der selbst am nächsten Tag ermordet aufgefunden wurde. Die persönliche Betroffenheit und das Bestreben, „seinen islamischen Brüdern so nah wie möglich“ zu sein, führen den nahezu fanatisch islamophilen Dom Christian bis an die Grenzen seines Christseins („er meditierte den Koran“) und zu Spannungen mit der Gemeinschaft („Es entstand eine Distanz zu uns“). Dennoch kann er sie in der mit Ende 1993 beginnenden Krisenzeit, zur einstimmigen Haltung bewegen, „bei den armen Menschen in Tibhirine zu bleiben“. Sein am Neujahrstag 1994 unterschriebenes ‚Testament‘, einer der wichtigsten spirituellen Texte des 20. Jahrhunderts, formuliert die theoretische Basis ihrer Berufung als Mönche im Atlaskloster und ihres Martyriums: „Wenn ein A-Dieu absehbar ist.“

Ein stilles Buch für die stille, die beste Stunde, ein Buch, das ergreift, erschüttert, nachdenken lässt über Tod und Auferstehung, das eigene Leben, die christliche Existenz in einer nicht-christlichen Umwelt, fragen lässt nach den Schlüssen aus unseren Überzeugungen: „Man kann sieben Blumen zertreten, aber man kann den Frühling nicht hindern, wieder aufzublühen.“ **Alfred Friedl**

BUCHTIPP



Freddy Derwahl:
Der letzte Mönch von Tibhirine.

Mit Fotos von Bruno Zanzottera. adeo Verlag, Asslar (D), 2012. 175 S. ISBN 978-3-942208-69-7. Euro 17,99.

INITIATIVE CHRISTLICHER ORIENT (ICO)

Die „Initiative Christlicher Orient“ (ICO) ist ein von der Österreichischen Bischofskonferenz und von staatlicher Seite anerkannter Verein zur Förderung der Information und zur Unterstützung der Christen im Orient.

Förderer: Sie unterstützen in besonderer Weise die Anliegen des Vereines. Der Förderbeitrag beträgt Euro 20,00 (CHF 30,00) pro Jahr. Der Bezug der Zeitung ist inbegriffen.

Abonnenten: Die Zeitung „Information Christlicher Orient“ informiert vierteljährlich über die Christen im Orient. Das Abonnement kostet Euro 11,00 (CHF 20,00) pro Jahr.

ICO-Bankverbindungen für Förderbeitrag, Abonnement und Spenden:

Österreich: Hypo Oberösterreich (BLZ 54000), Konto 454546, IBAN: AT42 5400 0000 0045 4546, BIC: OBLAAT2L;

Deutschland: Liga Bank eG (BLZ 75090300), Konto 4501675;

Schweiz: St. Galler Kantonalbank CH89 0078 1015 5347 5880 1, Konto 90-219-8. Spenden können steuerlich geltend gemacht werden!

ICO-Bankverbindungen für Bücher, „Licht für Bethlehem“ u.a.:

Österreich: Hypo Oberösterreich (BLZ 54000), Konto 313221, IBAN: AT31 5400 0000 0031 3221, BIC: OBLAAT2L;

Deutschland: VR-Bank Passau (BLZ 74090000), Konto 13811;

Schweiz: wie oben.

KONTAKT

Alle Zuschriften an den Verein und an die Zeitung „Information Christlicher Orient“ richten Sie an:

Please send your letters to the organization or magazine to the following address:

**Initiative Christlicher Orient
Friedensplatz 2
4020 Linz
Austria**

Tel: +43 732 773578

Fax: +43 732 773578

E-Mail: info.ico@aon.at

ico@utanet.at

Homepage: www.christlicher-orient.at

ICO-Tagung 2013

Der Dialog zwischen Christen und Muslimen im Nahen Osten

Adressfeld
für Postzustellung

Die Jahrestagung der ICO hat sich zu einer Plattform entwickelt, auf der profunde über die Lage der Christen im Nahen Osten informiert wird. Dass von Jahr zu Jahr mehr Teilnehmer/innen kommen, ist ein Zeichen für die Qualität der Veranstaltung. Dass nicht nur Experten aus Europa, sondern Betroffene vor Ort zu Wort kommen, gehört zu einer weiteren Besonderheit der Tagung. In diesem Sinn lädt die ICO zur heurigen Tagung ein.

PROGRAMM

Montag, 23. September

- 10.00 Hans Hollerweger (Linz):
Begrüßung; Bischof Manfred Scheuer (Innsbruck): Eröffnung
- 10.30 Franz Gmainer-Pranzl (Salzburg):
Perspektiven des christlich-islamischen Dialogs seit Nostra Aetate
- 11.30 Josef Walder (Innsbruck): **Der Dialog im Orient – Eine Momentaufnahme aus westlicher Sicht**
- 11.15 Mittagessen
- 14.30 Bilder von der Amtseinführung des chaldäischen Patriarchen Louis Raphael I. Sako in Bagdad

- 15.00 Hoda Issa (Kairo): **Christlich-Muslimisches Zusammenleben in Ägypten: Geschichte und Gegenwart**
- 17.00 Kurzberichte
- 18.00 Vesper/Abendgebet

19.30 Öffentlicher Abendvortrag
Patriarch Louis Raphael I. Sako (Bagdad): Der christlich-muslimische Dialog als Weg in eine friedliche Zukunft

Dienstag, 24. September

- 7.30 Eucharistiefeier
- 9.00 P. Samir Khalil Samir SJ (Beirut):
Voraussetzungen für einen fruchtbaren christlich-muslimischen Dialog
- 10.30 Podiumsdiskussion **Auf dem Weg zu einer Koexistenz** mit Patriarch Louis Raphael I. Sako, Hoda Issa, P. Samir Khalil Samir SJ, Franz Gmainer-Pranzl, Bischof Manfred Scheuer, Josef Walder
- 12.00 Zusammenfassung, Abschluss
- 12.30 Mittagessen
- Moderation der Tagung:
Univ. Prof. Dr. Dietmar W. Winkler (Salzburg)
Univ. Prof. Dr. Rudolf Prokschi (Wien)

ANMELDUNG

bis spätestens 9. September 2013 an die ICO (Kontaktadresse auf S. 15).

Referenten der Tagung



► **Louis Raphael I. Sako**, Patriarch der Chaldäisch-Katholischen Kirche.

► **DDr. Franz Gmainer-Pranzl**, Professor und Leiter des Zentrums Theologie Interkulturell und Studium der Religionen an der Universität Salzburg.

► **Dr. Hoda Issa**, Professorin an der Germanistischen Abteilung der Kairo Universität.



► **P. DDr. Samir Khalil Samir SJ**, Gründer und Leiter des Dokumentationszentrums für Arabisch-Christliche Forschungen im

Libanon. Professor an der Universität St. Joseph (Beirut), am Päpstlichen Orientalischen Institut (Rom), am Institut Catholique (Paris), sowie am Maqasid Institute (Beirut).

► **Dr. Manfred Scheuer**, Bischof von Innsbruck.

► **Dr. Josef Walder**, theologischer Referent des Bischofs von Innsbruck.



AUS DEM INHALT

Grußwort / Editorial / Ex Oriente Lux	2
ICO-Projekt: Kindergarten Enishke/Nordirak, Syrien-Hilfe	3
Syrien: „Österreich sollte im Syrienkonflikt vermitteln“	4
Libanon: „Die Armen geraten immer mehr unter Druck“	6
Das Fest der Verklärung Christi	7
Das Christentum in einer islamisch geprägten Kultur	8
Irak: Dialog zwischen Christen und Muslimen	9
Palästina: Christliche Schulen im Gaza-Streifen von Schließung bedroht ...	10
„Besucht uns und betet für uns!“	11
Türkei/Turabdin: „Die Mönche und Nonnen sind das Herz der Kirche“	12
Zweites Kloster am Berg Izlo vor der Eröffnung	13
Klosterstraße wird endlich repariert	14
Buchtipp / Kontaktadresse / Impressum	15